

Eugen Gabowitsch

Eine Balkanreise

Teil 2: Von Saloniki nach Sofia

Im Mai 2000 unternahm ich eine Reise auf den Balkan. Hauptziel: den bulgarischen Zeitforscher Prof. Dr. Jordan Tabov und sein Seminar „Anachronismen“ kennenzulernen. Ich wollte außerdem den bulgarischen chronologieskeptischen Kollegen, die eine umfangreiche kritische Untersuchung der alten bulgarischen Geschichte schon in vielen Artikeln und Büchern dokumentiert haben, über die entsprechende Forschung in Deutschland berichten. Dazu hielt ich dort zwei Vorträge: in Sofia und in Dimitrovgrad. Außerdem gelang es mir, Kloster Rila und Plovdiv zu besuchen.

Seit der Reise stehe ich im ständigen Kontakt mit bulgarischen Kollegen. Einige Beiträge dieser Forscher sind in der Online-Zeitschrift „Geschichte & Chronologie. Kritik, Kürzungen. Rekonstruktion“ zu finden (URL: <http://geschichte.eu.cx>). Eine Gruppe bulgarischer Chronologiekritiker hat sich schon für die Teilnahme an der Tagung in Rüspe im Juni 2001 angemeldet.

So verfälscht man Geschichte

Saloniki (= Thessaloniki), die zweitgrößte Stadt Griechenlands und die Hauptstadt der griechischen Provinz Makedonien, ist erst seit 1912 griechisch. Und nach nicht einmal 100 Jahren ist diese Tatsache in Griechenland ziemlich gründlich vergessen worden. Durch die ständige Betonung der altmakedonischen

(„Für griechische Verhältnisse ist Thessaloniki eine junge Stadt – ihre Geschichte setzt erst im Jahre 315 v. Chr. mit ihrer Gründung durch den makedonischen König Kassandros ein, der sie nach seiner Gemahlin Thessalonike, einer Schwester Alexanders des Großen, benannte“ [1, S. 173]),

römischen

(„Unter den Römern (seit 146 v. Chr.) blühte die Stadt auf, war sie doch durch ihre Lage am Meer und an der Via Egnatia ein wichtiger Handelsplatz. Sie wurde zur Hauptstadt der römischen Provinz Makedonien erklärt; Cicero und der Apostel Paulus weilten in ihren Mauern“, *ibidem*),

frühchristlichen

(„Nach der römischen Epoche entwickelte sich Thessaloniki zu einem Zentrum der Missionierung der Slawen und später zu einem Bollwerk gegen die Überfälle in den Zeiten der Völkerwanderung durch Goten und Slawen, später durch Bulgaren und Sarazenen“, *ibidem*)

und byzantinischen

(„In byzantinischer Zeit, besonders unter Kaiser Justinian, wurde

Thessaloniki mit vielen prächtigen Bauwerken ausgestattet“, *ibidem*)

...Herkunft der Stadt wird der Eindruck erweckt, die Stadt sei von je her eine griechische Metropole gewesen. Eine griechisch-antike Frühgeschichte scheint die Stadt überhaupt nicht gehabt zu haben. Die oben erwähnte Via Egnatia führte aus Italien nach Konstantinopel.

Aus heutiger geschichtskritischer Sicht bewerte ich all das folgendermaßen:

- ❖ Die Stadt wurde vermutlich etwa im 10. Jh. nach Chr. durch die makedonische Urbevölkerung gegründet (vielleicht auch ein wenig früher oder später).
- ❖ In der Kreuzritterzeit (im 12.-13. Jh.) kam sie zu einer gewissen „römischen“ Blüte und vermutlich zu den ersten großen Bauten.
- ❖ Danach wurde sie stark umkämpft (im 13.-15. Jh.) – vermutlich in dieser Zeit wurden die Akropolis und weitere Befestigungen gebaut.
- ❖ 1430 marschierten die Türken (die früher Sarazenen hießen) in Thessaloniki ein, reparierten die beschädigten Stadtmauern und bauten die weiteren aus.

Die türkische Periode (1430-1912) war vermutlich die längste Zeitperiode des Friedens und der wirtschaftlichen Blüte in der Geschichte der Stadt. Das wird heute heruntergespielt und aus dem Gedächtnis der Einwohner gestrichen.

Die traurige neueste Geschichte

Fünf Jahre, nachdem die Stadt griechisch wurde, brannte die Innenstadt

fast völlig aus. Man findet keine Erklärungen für den Großbrand in den Geschichtsbüchern, aber ich kann die folgende Hypothese nicht ausschließen: beim Versuch, viele türkische Denkmäler zu vernichten und moslemische konfessionelle Einrichtungen niederzubrennen, provozierten die Griechen einen Großbrand. Bekannt ist, dass nicht nur Moscheen, sondern auch die größte orthodoxe Kirche Aghios Demetrios (Kirche des heiligen Demetrios), die bis 1912 als Moschee diente, abbrannte.

Für einen Teil der Bevölkerung bedeutete der Anschluss an Griechenland eine noch größere Tragödie als diese: für die Juden, die hier seit dem 15. Jh. lebten und eine der lebendigsten Gemeinden in Europa aufbauten. Lt. [2] gab es in Thessaloniki sogar um zwanzig jüdische Gemeinden: 21 in der Zeit des Sultans Suleiman des Prächtigen (1520-1566). Man sagte zu Thessalonini „die jüdische Metropole des Mittelmeeres“.

1941-44 wurde Thessaloniki durch deutsch-italienische Truppen besetzt gehalten. In dieser Zeit vernichteten Gestapo und Sonderkommandos fast die ganze jüdische Bevölkerung, um 90%, 60-70-tausend Menschen in ganz Griechenland (meist in Thessaloniki). Wäre Thessaloniki türkisch geblieben, hätten diese Menschen überlebt.

Kirche des heiligen Dimitrios

Die fünfschiffige Basilika Aghios Demetrios – die größte Kirche der Stadt - sieht so aus, als wäre sie gerade vor kurzem gebaut. So ganz falsch ist dieser Eindruck nicht: die Kirche brannte 1917 völlig nieder und wurde danach neu gebaut. Beim Aufbau wur-

Balkanreise



Die heutigen Professoren werden nicht unbedingt heilig gesprochen.

de sie gründlich erforscht. Unter den Brandruinen fand man Reste einer alten Krypta. Neuromanische Formen des Neubaus sollen vergessen lassen, dass die Kirche 1493-1912 als Moschee diente. Die Aufbauarbeiten und die aufwendige Restauration der Kirche dauerten bis 1948.

Der heilige Dimitrios soll in der Krypta gefangen gehalten und im Jahre 303 unter Diokletian den Märtyrertod erlitten haben (vermutlich etwa 1000 Jahre später, wenn überhaupt). Heute ist er zum Schutzpatron der Stadt er-

klärt worden.

Während der Restaurationsarbeiten wurden mehrere Fresken entdeckt, die heute in das 7. Jh., 11.-12. Jh. und nur teilweise in die zwei späteren Jahrhunderte datiert werden. In Wirklichkeit sind sie alle vermutlich (wenn schon keine noch späteren Fälschungen) aus dem 14.-15. Jh. Die meisten sind so stark „überrestauriert“, dass man sie eher für moderne Malerei halten kann.

Die etwas weiter vom Meer auf dem Berghang stehende Kirche des hl. Dimitrios symbolisiert die heutige Geschichte der Stadt, die an eigener Geschichte intensiv und schöpferisch „arbeitet“. Die Geschichtsproduktion ist in Westeuropa schon längst abgeschlossen und kann nirgendwo so gut beobachtet werden wie am Balkan.

Modernität und Altertümlichkeit

Fast jede Kirche in Thessaloniki sieht älter aus als die Kirche des hl. Dimitrios, die wir zeigen. Insbesondere die Kirchen, die, wie die Krypta auf unseren Abbildungen, aus viel Mörtel und wenigen Steinen (nur teilweise Backsteine) gebaut wurden. Die entsprechenden Legenden erzählen von schrecklichen Türken, die es nicht erlaubt haben sollen, die Kirchen zu bauen, so dass die Bauern aus der Umgebung heimlich ein bis zwei Steine unter den Körben mit landwirtschaftlichen Waren in die Stadt geschafft haben.

In Wirklichkeit war die Lage vermutlich so, dass man von Kirchgän-

gern verlangte, dass sie Baumaterial spenden und jeder, der in die (zuerst vermutlich noch nicht ganz ausgebaute oder aus Holz gebaute) Kirche ging, Steine mitschleppte. Die wenigen reicheren Kirchenbesucher aus der Stadt haben vermutlich Backsteine mitgebracht, die ärmeren und Bauern unbearbeitete Natursteine. Und so sieht man oft, dass nach einer Lage Backsteine mehrere aus Natursteinen folgen: man baute nach und nach und appellierte ständig, aber nicht immer sehr erfolgreich, an die Gläubigen.

Von den Geldspenden kaufte die Kirche Kalk und bezahlte die Maurer. Selbstverständlich kann man auch Kalkspenden nicht ausschließen. Und Kalk benötigte man nicht nur fürs Mauern: auch Fenster wurden aus Kalk geformt. Diese Kalkgitter waren vermutlich sehr schön. Leider sind sie nur in wenigen Fällen erhalten geblieben.

Gitter mit kleinen Öffnungen reichten im sonnigen Klima aus, um genügend Licht ins Innere der Kirche zu lassen (an wenigen kalten Tagen schloss man vermutlich die inneren Fensterläden aus Holz zu und zündete Kerzen an). Heute sind fast alle Kirchenfenster aus Blech gemacht und sehen unheimlich „modern“ aus, im schlimmsten Sinne des Wortes. Die grauen verschmutzten Bleche aus Zinn oder verzinnem Stahl mit Reihen von durchgeschnittenen kleinen runden Öffnungen passen nach meinem Ge-



Die bösen „Römer“ haben nicht nur Jesus auf dem Gewissen



Griechische Version der Kreuzigung



Mit Kreuz (gut zu sehen) und Schwert (etwas verborgen dargestellt) nach der Kanonisierung: Der Hl. Dimitrius als Schutzpatron der griechischen Metropole Thessaloniki

schmack mehr zu einem Gefängnis als zum Gotteshaus.

Endlich nach Bulgarien!

Vom Zug als Verkehrsmittel hat mir Prof. J. Tabov abgeraten: er fährt langsam und steht lange an der Grenze. Mit dem Bus soll das um einige Stunden schneller gehen. Also kaufte ich eine Busfahrkarte, und am frühen Morgen des vierten Tages ging die Reise Richtung Bulgarien weiter. Die



Ohne Kreuz und Schwert: fast ein Engel (ein modernes Mosaik)

Landschaften nördlich von Thessaloniki wirkten zuerst ziemlich industriell, bald aber rein landwirtschaftlich. Die hügelige Gegend ist schön, vermutlich noch wenig vom Tourismus in Anspruch genommen.

Kurz vor der Grenze hielt der Bus in einer Kleinstadt an, wo man nur wenige Menschen auf den Straßen sah. Dazu aber Unmengen von streunenden Hunden. Später verstand ich, dass frei laufende und sich selbst um ihre Ernährung kümmernde Hunde ein Markenzeichen des heutigen Balkan sind.

An der Grenze ging alles ruhig und mitteleuropäisch zu. Wir mussten alle aus dem Bus aussteigen. Jeder sollte seine Taschen und Koffer aus dem Bus nehmen und zum Gebäude der Grenzpolizei schleppen. Vor diesem Gebäude wurden wir in eine Reihe gestellt und gebeten, unsere Sachen zu zeigen. Aber die Zöllner waren nicht besonders aktiv und erpressten auch kein Geld. Also ist Mitteleuropa doch kein Osteuropa.

Nach dieser Prozedur hatte ich noch genügend Zeit, um etwas Geld zu wechseln: aus Drachmen wurden Leva, genug, um unterwegs eine kleine Tasse Kaffee zu trinken und eine bulgarische Zeitung zu kaufen. Diese Währung ist uns eigentlich gut bekannt (obwohl sie anders heißt): 1 Lev (Löwe) = 1 DM. Und das war keine zufällige Übereinstimmung: die bulgarische Währung ist fest an unsere gebunden.

Die ersten bulgarischen Eindrücke

Die Preise sind dafür aber Gott sei Dank noch nicht alle auf unserem Niveau: alles, was in Bulgarien produziert wird, ist noch erheblich billiger als bei uns. Eine Tasse Kaffee kostet keine halbe Mark, für fünf bis sechs DM und weniger kann man gut essen. Auch im Restaurant muss man nicht unbedingt mehr als 10 Lev pro Person ausgeben.

Nur die Preise, die ausschließlich für Touristen gelten, sind höher: Souvenirs, Hotels, letzte Zeit auch gewisse Bücher, kosten ziemlich viel. Trotzdem kaufte ich eine Menge Bücher auf bulgarisch.

Der Bus fuhr entlang der Grenze zur ehemaligen jugoslawischen Republik Mazedonien (Makedonier sind ein Slawenvolk, eng mit Bulgaren verwandt). Gerade in der Mitte zwischen



Wieso dieses auch ziemlich modern wirkende Mosaik in das 7. Jh. datiert wurde, blieb für mich ein Rätsel.

der Grenze und Sofia hielten wir in Blagoevgrad an. Zwei Stunden später stand ich am Busbahnhof in Sofia und versuchte zu erahnen, wer von anwesenden Leuten mich abholen sollte.

Der junge Kollege von Prof. D. Tabov hat mich selber „ausgerechnet“ und brachte mich in seinem alten Wagen zum Institut für Mathematik und Informatik der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften (BAW). Hotelpreise sind heute für einen normalen Gast des Instituts, insbesondere wenn der entsprechende Mathematikprofessor aus dem Osten Europas kommt, unerschwinglich. Darum wurde im riesigen Gebäude des Instituts eine Ecke in ein Quasi-Hotel umgewandelt, wo man Zimmer (ohne Frühstück) für etwa zwanzig Mark pro Tag bekommt. Früher waren das Büros, aber als viele Mitarbeiter des Instituts ins Ausland gingen, baute man sie in Schlafzimmer um.

Zwei solche Zimmer bilden einen Block mit eigener Küche, einem Kühlschrank und WC-Dusche. Die Dusche ist in keiner Duschkabine untergebracht, sondern so installiert, dass der ganze Raum einschließlich der WC-Einrichtung beim Duschen nass wird.

Balkanreise



Auch diese strammen Männer sollen schon im 4. Jh. gelebt haben und erst im 7. Jh. abgebildet worden sein? Nach mehr als 300 Jahren wusste der Maler selbstverständlich noch ganz genau, wie die Herren ausgesehen haben...

Die gleiche Konstruktion habe ich bei Prof. Tabov und in einer Privatwohnung in Plovdiv beobachtet.

Das Nebenzimmer im Block blieb die ganze Zeit frei, also hatte ich im Zimmer eine relative Ruhe. Nur die Hunde, die ich schon oben erwähnte und die das ganze riesige Gelände um das Institut dicht besiedelten, haben durch das Bellen am frühesten Morgen die Ruhe gestört. Wegen dieser Hunde hatte man am späten Abend ein ziemlich ungutes Gefühl, als man einige hundert Meter durch die dunklen Grünflächen und am Gebüsch vorbei den Weg zum schlecht beleuchteten Institutsgebäude suchte.

Ganz alleine blieb ich im Zimmerblock doch nicht: große Kakerlaken leisteten mir fast täglich Gesellschaft. Darum musste ich mich fast täglich vor meinen bulgarischen Kollegen entschuldigen, dass ich unchristlich genug einige der besten Exemplare der örtlichen Schabenpopulation durch Schuhschläge á la Chruschtschow in der UNO eliminierte.

Mathematikprofessor Dancho Tabov

Schon am ersten Tag traf ich Herrn Dancho Tabov. Seinen Namen erfuhr ich einmal aus einem Buch von A. T. Fomenko. Anfang des Jahres 1999 entdeckte ich seine Internetseite und schrieb ihm einen Brief auf Deutsch, weil er seine Doktorarbeit an der

Humboldt-Universität in Berlin präsentiert hatte. Die Antwort kam auf Englisch: es sei ihm leichter, auf Englisch zu kommunizieren. Dann fragte ich ihn, in welcher Sprache er seine Doktorarbeit schrieb. „In Russisch“ – lautete die Antwort. „Und können Sie noch Russisch?“ - fragte ich, weil ich meinte, dass bei Bulgaren Russisch heute nicht mehr populär sei. Seine Antwort lautete: „Ich habe doch in Moskau an der Uni studiert, heiratete dort meine Frau Lydia, und wir sprechen zu Hause bis heute Russisch.“

So wurde die Kommunikationssprache gefunden, die uns beiden passte: obwohl Tabov ohne Weiteres deutsche Bücher liest, steht Deutsch für ihn als Sprache der Kommunikation erst an vierter Stelle. In den folgenden Tagen gingen wir fast täglich zusammen spazieren und besprachen viele Aspekte der Geschichtskürzung. Er erwies sich als ein ausgesprochen sympathischer und kontaktfreudiger Mensch, und wir sind bis heute gute Freunde geblieben. Und er machte mich mit vielen netten Menschen bekannt, die Sie vielleicht per Namen aus meinen Internetberichten über diese Reise in <http://geschichte.eu.cx> kennen. Noch vor meiner Abreise aus Karlsruhe hat mich Tabov davor gewarnt, dass er an einer Darmerkrankung leide, er konnte nur wenige Gerichte essen (eine strenge Diät) und praktisch nichts trinken (Ich wollte wissen, welche Geschenke man nach Bulgarien am liebsten mitbringt). Darum sei er sehr schlank, sogar erschren-

ckend mager.

Er war immer sehr warm angezogen und wurde schnell müde. Ich wunderte mich, wie er überhaupt in einer solchen Verfassung seinen zahlreichen Verpflichtungen nachgehen kann:

- ❖ Im Institut leitet er die Forschungsabteilung für Pädagogik der Mathematik und der Informatik.
- ❖ An der Universität in Sofia hält er Vorlesungen.
- ❖ Jede Woche fährt er noch für drei Tage nach Burgos am Schwarzen Meer, wo er in örtlichen Universität auch Vorlesungen hält.
- ❖ Zweimal im Monat kommt sein Seminar „Anachronismen“ zur Geschichtsanalyse zusammen, wo er oft vorträgt und alle Sitzungen leitet.
- ❖ Außer zahlreichen mathematischen Arbeiten schreibt er noch Artikel und Bücher zum Thema Geschichtskritik.
- ❖ Bulgaren und ihre Sprache.

Außer den Kollegen aus dem Umkreis von Prof. Tabov hatte ich noch zwei Personen aufzusuchen, die ich schon früher kannte und die beide im gleichen Institut arbeiten. Einer, wie sich herausstellte, saß im Zimmer gegenüber meinem Schlafzimmer. Er heißt Kalcho Todorov und war ursprünglich ein Algebraiker, wie auch ich vor vielen Jahren. Irgendwann, als wir beide noch viel jünger waren, war ich sein „zweiter Doktorvater“ im damaligen Leningrad. Kalcho startete sei-



Heute heisst das Krypta. Früher sollen hier „römische“ Bäder betrieben worden sein.

Balkanreise



Wieso waren die Bäder „römisch“ und nicht türkisch? Sind die Räumlichkeiten zu eng für türkische Bäder gewesen?



Was können die später eingesetzten christlichen Symbole beweisen? Bäder bleiben Bäder.



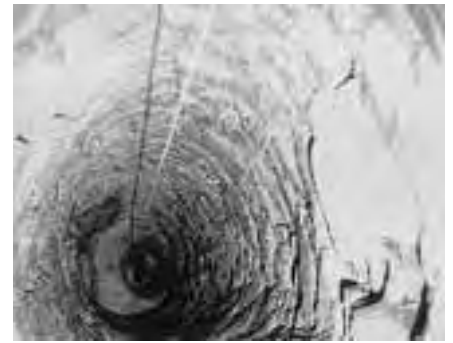
So generiert man Geschichte noch heute: der oberste Hüter der heiligen Märchen.

ne wissenschaftliche Karriere etwas später als ich und obwohl er zwei Jahre älter ist als ich, machte er seine Doktorarbeit nach meinen Anweisungen und nicht umgekehrt.

Wir sahen uns einige Male in Moskau vor meiner Aussiedlung und einmal in Oberwolfach im Schwarzwald. Seitdem verlor ich seine Spuren. Bis ich

in der Liste der Mitarbeiter des Instituts im Internet seinen Namen fand. Und nun stellte sich heraus, dass auch er sich an zwei Stellen engagiert: nicht nur in Sofia, sondern auch noch in Blagoevgrad, wo er Universitätsdozent ist (und wohin ich – wie er aufs Tiefsite überzeugt war - unbedingt mit ihm fahren muss, um meinen in Sofia geplanten Vortrag zu wiederholen).

Von seinem Gehalt kann man heute in Bulgarien nicht gut leben. Nicht einmal von zwei: die Frau von Kalcho ist auch eine Wissenschaftlerin in einem anderen Institut der BAW. Auch



Auch die Überreste eines ordentlich gemauerten Brunnens passen besser zu den Bädern als zu einer frühchristlichen Kirche.



Diese „Krypta“-Bilder beweisen nur eins: früher sparte man sich den Mörtel noch nicht. Vermutlich war Mörtel preiswerter als die flachen Backsteine.

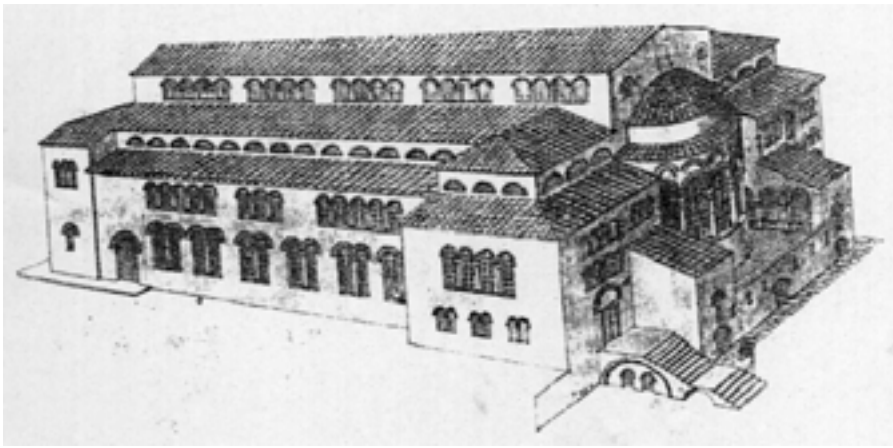
mit Kalcho (und seiner Frau) gingen wir spazieren. Sie erzählten, dass ihr Sohn, ein Informatiker, schon lange in den USA lebt und arbeitet und kaum noch nach Bulgarien als Besucher zurückkehrt. Den gleichen Weg nach USA, Deutschland und in andere entwickelte Länder haben in den letzten zehn Jahre hunderttausende jungen Bulgaren eingeschlagen. In früheren Zeiten gingen Bauern in die Städte zum arbeiten, heute fährt die Jugend ins Ausland ...

Bulgarisch ist eine slawische Sprache. Das bedeutet aber längst noch nicht, dass ein Russe einen Bulgaren beim Sprechen versteht. In Bulgarisch gibt es Artikel und Endungen, die das Verstehen der gesprochen Sprache erschweren. Etwas einfacher ist es das Geschriebene zu begreifen: man kann beim Lesen die Artikel und Endungen



Das orthodoxe Innere der alten Moschee

Balkanreise



Abgebrannte ehemalige Moschee und ein Phantasiegebilde: in dieser Form soll schon im 5. Jh. die Kirche des Hl. Dimitrios gestanden haben (um 629-634 abzubrennen. Nach anderen Angaben soll dieser Brand sogar zehn Jahre gedauert haben: 629-639)



Die heutigen Hüter des byzantinischen (bosnischen?) Erbes: man beachte die Doppeladler auf dem Boden der Kirche.



Die Eisenringe halten die Kolonnen zusammen und „zeugen“ von einem sehr hohen Alter. In Wirklichkeit weisen sie nur auf die Feuerbrandauswirkungen aus dem Jahr 1917.

ignorieren und dann klingt bulgarisch schon viel „russischer“.

Für Bulgaren der älteren Generation war Russisch lingua franca: sie studierten nach russischen Büchern, sie lernten Russisch intensiv in der Schule, sie fuhren nach Russland als Touristen. Und fast jeder konnte Russisch auch gut sprechen. Heute ist die Lage etwas anders. Die Bulgaren sprechen Russisch auf ziemlich unterschiedlichem Level. Die Taxifahrer verstanden mich, aber antworteten nur Bulgarisch. Der ca. 35-jährige Schriftsteller Kavadarkov sprach ein stark bulgarisiertes Russisch ohne irgendwelche Hemmungen: nach 5-6 bulgarischen Wörtern erinnerte er sich an ein russisches.

Dafür konnten einige junge Wissenschaftler erstaunlich gut Russisch. Und einer von diesen jungen Leuten erwies sich als ein Sprachgenie, der



Kirche des Hl. Dimitrios: Rundbogen-Detail

ca. 40 Sprachen beherrscht, darunter auch mehrere künstliche Sprachen. Nach einem Studium in USA und einer Doktorarbeit in England kehrte er nach Sofia zurück, wo seine beiden Eltern als bekannte Wissenschaftler leben. Eine von diesen künstlichen Sprachen (die Sprache der Klingonen) wurde für die Science-fiction-Serie „Raumschiff Enterprise“ von einem amerikanischen Linguisten entwickelt. Und der junge Bulgare beherrscht sogar diese Sprache.

Anmerkung

Die Abbildungen in diesem Artikel stammen alle aus dem Buch [5] sowie aus der englischen Variante des Buches.

Literatur

1. Klaus Bötig, Griechenland, Goldstadtverlag, Pforzheim, 1976.
2. Maren Frejdenberg, Juden auf dem Balkan. Am Ende des Mittelalters. Gescharim, Jerusalem, 1996. (Russ.)
3. Franz N. Mehling (Hg.), Knauts Kulturführer in Farbe. Griechenland, Weltbild, Augsburg 1998.
4. Marco Polo, Bulgarien. Reisen mit Insider-Tips, Maris, Ostfildern 1999/2000.
5. G. Archimandrit Panteleimon B. Kkalpakidis, Heiliger Dimitrios. Leben und Tempel des Schutzheiligen von Thessaloniki, Katafigi, Thessaloniki 1993.